

NEOPHYTEN AM ROTEN MAIN

... NEUBÜRGER DER PFLANZENWELT ...



Bei der geringsten Berührung, sei es auch nur ein Regentropfen, platzen die reifen Kapsel Früchte des Indischen Springkrauts und schleudern die Samen bis zu sieben Meter weit. Sie sind schwimmfähig und werden von Fließgewässern an neue Standorte transportiert.

Neophyten sind Pflanzen, die vom Menschen in Gebiete eingeführt wurden, in denen sie von Natur aus nicht vorkamen. Das Jahr 1492 ist dabei eine wichtige Zeitmarke. Nachdem Christoph Kolumbus Amerika entdeckt hatte, nahm der weltweite Waren- und Personenverkehr stark zu. Viele Arten wurden absichtlich als Zier- oder Nutzpflanzen oder unabsichtlich als Saatgutverunreinigung nach Europa gebracht.

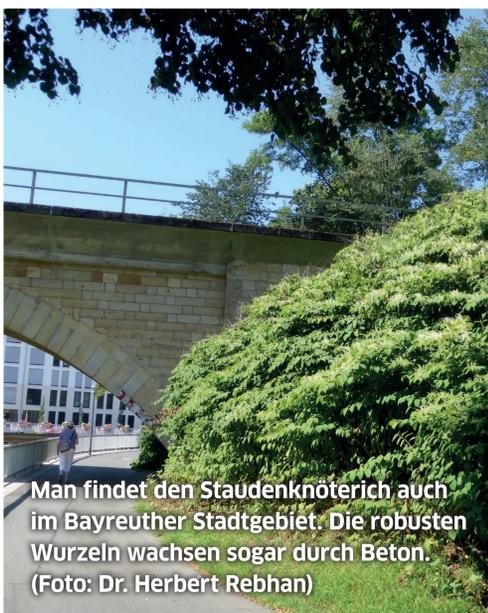
In Oberfranken wurden große Bestände invasiver Arten erstmals in den 1970er Jahren festgestellt. Die Bekämpfung kostet Bund und Länder mittlerweile jährlich Summen im mehrstelligen Millionenbereich.

Nicht alle Neophyten sind invasiv

Nur wenige Neophyten machen Probleme. Etwa 90 Prozent neu eingeführter Pflanzenarten sind auf die Pflege durch den Menschen angewiesen, etwa Mais, Kartoffeln oder Tomaten. Nur etwa zehn Prozent können in freier Wildbahn wachsen. Sie machen keine Probleme und sind deshalb auch weniger bekannt. Dazu gehört beispielsweise das Zimbelkraut, das in Mauer- oder Felspalten wächst. Ursprünglich stammt es aus dem Mittelmeerraum, genauso wie die Schachblume. Sie ist so selten, dass sie sogar unter Naturschutz steht. Auch sie kommt im Rotmaintal vor.

Nur ein kleiner Teil der Neophyten ist in der Lage, sich stark auszubreiten, heimische Pflanzen zu verdrängen oder wirtschaftlichen Schaden verursachen. Solche Arten bezeichnet man als „invasiv“. Ein paar davon fühlen sich in den Mainauen besonders wohl.

Im Folgenden ein paar Beispiele:



Man findet den Staudenknöterich auch im Bayreuther Stadtgebiet. Die robusten Wurzeln wachsen sogar durch Beton. (Foto: Dr. Herbert Rebhan)

Der **Japanische Staudenknöterich** war ursprünglich in Japan, China und Korea heimisch. Er wurde um 1825 als Zierpflanze, Viehfutter und Bienenweide nach Mitteleuropa gebracht. Bei ihm spielt die Vermehrung über Samen kaum eine Rolle. Unter der Erdoberfläche bilden die Wurzeln Kriechsprosse aus, sogenannte Rhizome. Teile davon werden mit Hochwasser, als Gartenabfall oder Baustellenabfall verbracht und besiedeln neue Lebensräume.

Die Bekämpfung ist sehr schwierig. Die Wurzeln reichen bis zu zwei Meter tief in den Boden. Daher schafft man es kaum, sie vollständig auszugraben. Auch durch ständiges Mähen ist es nicht möglich, dem Staudenknöterich vollständig den Garaus zu machen. Pflanzenteile müssen unbedingt im Restmüll entsorgt werden, auf keinen Fall in der Biotonne.



Das **Indische Springkraut** stammt aus dem Himalaya und wurde wegen seiner orchideenartigen, rosafarbenen Blüten bereits um 1840 als Zier- und Bienenfutterpflanze nach Mitteleuropa eingeführt. Das Problem: Eine einzige Pflanze produziert bis zu 4000 Samen, die mehrere Jahre keimfähig bleiben. Auf offenen Böden, etwa in Uferbereichen, bilden sie sehr dichte Bestände.

Die Bekämpfung ist verhältnismäßig einfach, da die Pflanze einjährig ist und die Verbreitung hauptsächlich über Samen erfolgt. Vor der Samenreife kann man das Springkraut mähen oder ausreißen - mehrere Jahre in Folge, da die Samen bis zu fünf Jahre im Boden überdauern.

Quellen:
Regierung von Oberfranken, Sachgebiet 51 - Naturschutz, Sachgebietsleiter Dr. Herbert Rebhan
„Heimisch geworden - Neubürger in Oberfrankens Pflanzenwelt“
- erschienen in ECHT Oberfranken 36/2016: 68 - 71
Webseite Bayerisches Landesamt für Umwelt
- Unterseite Neophyten



Der Riesenbärenklau kann bis zu vier Meter hoch werden. Daher nennt man ihn auch Herkulesstaude. (Foto: Dr. Herbert Rebhan)

Der **Riesenbärenklau** stammt ursprünglich aus dem Kaukasus. Ähnlich wie das Indische Springkraut wurde er im 19. Jahrhundert als Bienenweide und Zierpflanze nach Mitteleuropa eingeführt. Die zweijährige Pflanze mit den weißen Blütendolden bildet bis zu 15.000 Samen, die, ähnlich wie beim Löwenzahn, durch den Wind ausgebreitet werden. Gelangen sie ins Wasser, bleiben sie bis zu drei Tage lang schwimmfähig.

Wegen seiner phototoxischen Eigenschaft ist bei der Bekämpfung des Riesenbärenklaus Vorsicht geboten. Gelangt Pflanzensaft auf die Haut, können sich bei Kontakt mit Sonnenlicht Brandblasen bilden. Daher sollte man Schutzkleidung tragen. Abmähen allein reicht nicht, weil die Pflanze wieder nachtreibt. Nachhaltig hilft nur, die Wurzel mindestens 15 Zentimeter unter der Erdoberfläche abzustechen.

Schachblume





ROT-MAIN-AUEN-WEG

ist ein Regionalentwicklungsprojekt
der Anrainergemeinden Am Roten Main
sowie von Stadt und Landkreis Bayreuth
2014-2023



Texte & Fotos: Dr. Adriane Lochner
soweit nicht anders angegeben

Projektteam: Regionalmanagement Bayreuth, Eva Rundholz
Dr. Karla Fohrbeck
Simone Kirschner

**Layout, Druck
& Herstellung:** www.FEUERPFEIL.DE

WWW.ROTMAINAUENWEG.DE

